



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 15. Februar 1885.

Nr. 77.

Deutschland.

Berlin, 13. Februar. Der Zustand des hochbetagten Hausministers Grafen v. Schleinitz gilt als hoffnungslos. In Hofkreisen unterhält man sich bereits über die Person seines Nachfolgers, da selbst für den kaum zu erhoffenden Fall der Genesung eine Weiterführung der Geschäfte durch den Grafen Schleinitz ausgeschlossen wäre. Wenn u. A. von der Person eines hohen Militärs in einer augenblicklich sehr einflussreichen Stellung als künftigen Hausminister die Rede ist, so hat dies unter den obwaltenden Verhältnissen zweifellos wenig Wahrscheinlichkeit für sich; sehr wahrscheinlich ist dagegen die Berufung eines Oberpräsidenten aus den neuen Provinzen, der früher aktiver Staatsminister war, obgleich auch ein Oberpräsident aus den alten Provinzen (östlichen) genannt wird.

— Sicherem Vernehmen nach wird der Abg. Brömel seinen Bericht über die ergebnislosen Verhandlungen der Dampferkommission des Reichstages spätestens übermorgen abschließen. Die Feststellung des Berichts seitens der Kommission wird voraussichtlich nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, so daß man darauf rechnen kann, daß die zweite Lesung der Vorlage im Reichstage vielleicht schon Ende nächster Woche stattfinden kann. Für diese zweite Lesung bereiten inzwischen die Freunde der Vorlage einen Antrag vor, der im Wesentlichen die Beschlüsse der ersten Lesung der Kommission enthalten und denselben nur noch die Bedingung hinzufügen wird, daß die Hauptlinien jedenfalls an einen belgischen oder holländischen Hafen anlaufen müssen. Soweit man hört, wird diese Bestimmung von der Regierung gern angenommen werden, wie sich ja auch schon Staatssekretär Dr. Stephan in den Kommissionsverhandlungen für ein solches Anlaufen ausgesprochen hat. Dagegen wird man in diesem Antrage selbstverständlich davon absehen, der Regierung durch Gesetz vorzuschreiben, welchen dieser Häfen, also Antwerpen, Rotterdam oder Blyssingen, sie bevorzugen solle. Eine Reihe von Gründen spricht allerdings für Rotterdam und ist demgemäß auch dafür geltend gemacht worden; demgegenüber aber ist von anderer Seite betont worden, daß das Anlaufen in Rotterdam große Kosten und erheblichen Zeitverlust verursache, zumal Schiffe von über 20 englischen Fuß Tiefgang — und für unsere Postschiffe wird man auf etwa 24 Fuß rechnen müssen — beim Einlaufen in den Hafen von den Fluthverhältnissen sehr abhängig sein sollen. Die Befürworter von Blyssingen schildern dagegen die Verhältnisse dieses Hafens als sehr günstig, während außerdem die

Hafengebühren denen von Rotterdam gegenüber verschwindend niedrig seien. Rotterdam wird also das Seinige dazu thun müssen, wenn es den Vorzug erhalten will. Jedenfalls ist es klar, daß in diesen technischen Fragen der Reichstag keine Entscheidung fällen, daß hier der Regierung die Verantwortlichkeit wie für die Ausführung, so auch für die Wahl des Hafens überlassen werden muß. Für unseren westdeutschen Handel und unsere westdeutsche Industrie ist zunächst von wesentlicher Bedeutung, daß die Hauptlinien unbedingt einen der Nachbarhäfen regelmäßig anlaufen müssen, und daß das geschehe, wird durch den erwähnten Antrag bezweckt.

— Die Abgg. von Kardorff und Genossen haben folgenden Entwurf eines Sperrgesetzes eingebracht:

§ 1. Die Eingangszölle von den unter Nr. 9 (Getreide u.) und Nr. 25 q 2 (Mühlensfabrikate u.) des gegenwärtig geltenden Zolltarifs fallenden Gegenständen, sowie von den unter Nr. 25 c 2 dieses Tarifs fallenden Schaumweinen können durch Anordnung des Reichskanzlers in derjenigen Höhe in vorläufige Hebung gesetzt werden, welche der Reichstag bei der zweiten Lesung des demselben vorliegenden Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879, genehmigt hat oder noch genehmigen wird.

§ 2. Die Anordnung (§ 1) ist in das Reichs-Gesetzblatt aufzunehmen und tritt sofort in Kraft. Die Anordnung erlischt, sobald der betreffende Gesetzentwurf (§ 1) als Gesetz in Kraft tritt oder abgelehnt oder zurückgezogen wird, spätestens aber mit dem fünfzehnten Tage nach Schließung der gegenwärtigen Reichstagsession.

§ 3. Nach dem Erlöschen der Anordnung sind unverzüglich diejenigen Zollbeträge, welche über den bis dahin gesetzlich festgesetzten hinaus entrichtet oder zu Lasten des Zollschuldners angeschrieben sind, zu erstatten beziehentlich wieder abzuschreiben, insoweit diese Beträge nach höheren Zollsätzen berechnet sind, als die zur Zeit des Erlöschens der Anordnung bestehende Zollgesetzgebung festsetzt.

§ 4. Während der Geltungsdauer der im § 1 bezeichneten Anordnung tritt die Bestimmung unter 1. des Artikels 5 des Zollvereinigungsvertrages vom 8. Juli 1867, wonach von allen bei der Einfuhr mit mehr als 15 Groschen vom Zentner (3 M. von 100 Kilogramm) belegten ausländischen Erzeugnissen keine weitere Abgabe, sei es für Rechnung des Staates oder für Rechnung von Kommunen und Korporationen, erhoben

werden darf, bezüglich der von der Anordnung betroffenen Gegenstände außer Anwendung.

§ 5. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.

— In der Petitionskommission ist heute über die Petition des Strumpfwirkers Müller aus Glauchau i. S. beraten worden, welcher bekanntlich wegen angeblich verübten schweren Diebstahls zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt war und bereits 4 1/2 Monate lang gefesselt hatte, als seine Schuldlosigkeit erwiesen wurde. Die sächsische zweite Kammer beschloß Entschädigung dieses unschuldig Verurtheilten mit 750 Mark, jedoch die erste Kammer lehnte die Zahlung einer Entschädigung ab. Die sozialdemokratischen und freisinnigen Mitglieder der Reichstags-Petitionskommission wollten das Gesuch des Strumpfwirkers Müller dem Plenum als Material zum Antrage Lenzmann überweisen. Dieser Antrag des Abgeordneten Bierck ist aber mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt worden. Hierauf ist Uebergang zur Tagesordnung beschlossen worden, da das Reich einen Fonds für derlei Zwecke nicht hat.

— Ueber die italienische Expedition nach Afrika liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

R o m, 13. Februar. Ein Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Massowah meldet, Oberst Saletta habe Befehl erhalten, die Umgegend der Stadt von den dem Mahdi anhängenden Streifscharen zu säubern, die während der Anwesenheit der kleinen ägyptischen Garnison bis an die Thore der Stadt gekommen seien. Die Verhältnisse in der Stadt hätten sich seit der Ankunft der italienischen Truppen gebessert.

R o m, 14. Februar. Wie der „Popolo Romano“ schreibt, wird zur endgültigen Kompletirung der italienischen Garnisonen am Rothen Meere eine dritte Expedition von 1400 Mann zur Verstärkung der Garnison von Massowah am 19. resp. 20. d. M. abgehen. Die am 11. und 12. d. Mts. abgegangene zweite Expedition war für Asfab bestimmt. Die Stärke der gesamten bisher an die Garnison am Rothen Meere abgegangenen Truppen beträgt mithin 3200 Mann.

— Eine Privatdepesche aus London meldet den Vormarsch der Russen auf Herat. „Daily Telegraph“ veröffentlicht ferner ein Telegramm aus Wien, demzufolge Rußland im Begriffe stehe, Herat unter sein Protektorat zu stellen. Beide Nachrichten bedürfen der Bestätigung, sind aber an sich keineswegs unwahrscheinlich, wie wir schon vor einigen Tagen angedeutet haben.

Schon unterm 11. hat der Wiener Korrespondent des „Daily Telegraph“ gemeldet:

„Ich habe gesehen aus einer absolut glaub-

würdigen Quelle in St. Petersburg die nachstehende wichtige Information erhalten: Die Russen befinden sich innerhalb 40 (englische) Meilen von Herat. Dem englischen Botschafter ist energisch versichert worden, daß sie nicht beabsichtigen, Herat zu besetzen; aber gewisse Thatsachen, die aus dem zentralasiatischen Departement herkommen, zeigen, was diese Versicherungen werth sind. Die Chefs jenes Departements sagen — und vielleicht liegt einige Wahrheit in ihrer Behauptung — daß die Bevölkerung von Herat es müde ist, keine geregelte Regierung zu haben und keinem besonderen zivilisirten Staate anzugehören. Sie hat demnach einen Wunsch nach dem Protektorat des Zaren kundgegeben, damit die russische Verwaltung ihnen Gesetz und Ordnung geben mag. Den russischen Behörden ist indes bis jetzt ein derartiges direktes Gesuch nicht unterbreitet worden. Die Letzteren erklären, daß, wenn sie von der Bevölkerung Herats formell angegangen werden, ihr Territorium zu besetzen, Rußland dies nicht ablehnen kann. Alles dies ist glaubwürdig genug, es ist aber nur ein Theil der Wahrheit. Die russische Regierung hat geschickte Agenten, Geld und Geschenke nach Herat geschickt. Diese Agenten haben die strikte Weisung, mit der Vertheilung der ihnen anvertrauten Gelder und Geschenke nicht eher vorzugehen, bis sie neue Instruktionen empfangen haben. In einem gegebenen Augenblick, der von dem Gange der Ereignisse in Egypten abhängen wird, werden diese Instruktionen erlassen werden, und Herat wird das Schicksal Nerns theilen. Kontrakte sind bereits vorbereitet für neue Bagagewagen, die für das Herater Okkupationskorps, welche innerhalb 40 Meilen von seinem Bestimmungsort steht, bestimmt sind. Die Natur der Zusicherungen, die M. de Siers dem britischen Botschafter in St. Petersburg erteilt hat, ist derart, daß Lord Granville und der Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten in den Stand gesetzt sind, auf irgend welche Fragen über den Gegenstand, die im Parlament an sie gestellt werden dürften, befriedigende Antworten zu erteilen; „aber“ — fügt mein Gewährsmann hinzu — „denken Sie an meine Worte, die Besetzung von Herat seitens Rußlands wird eine vollendete Thatsache sein, ehe die englische Regierung entdeckt, daß sie wieder einmal von der moskowschen Diplomatie überlistet worden ist.“

— Das hinterindische Königreich Birma ist gefällig genug, dem englischen Annexionsdrange Vorwände über: Vorwände zu gelegentlicher Betätigung zu bieten. Aus Rangun kommt die Nachricht nach London, daß die Kachyens den Pa-

Feuilleton.

Eine falsche Rechnung.

„St. John soll ich heirathen? Nein!“
„Aber warum nicht, Mathilda? Ich weiß doch, Du liebst ihn!“

Mathildas Gesicht erglühte, als die liebliche Lucy Nordaunt so zu ihr sprach und ihr mit prüfenden Blicken in die Augen schaute.

„Du liebst immer sehr ungewöhnliche Schlüsse, liebste Lucy, vielleicht ist dies einer von ihnen“, antwortete Mathilda mit Ruhe, doch hatte ihre Stimme dabei einen gezwungenen Klang.

Lucy erhob sich aus dem Schaukelstuhl, in dem sie gesessen, und ging zu Mathilda hinüber, welche in einem weißen Kleide auf einem rothen Sammetsofa ruhte und hier ausfah wie eine Lilie unter Rosen.

„Sieh mich an, Thilda, wer war Dir vor 6 Wochen der liebste unter allen Herren unseres Kreises? Wer gefiel Dir am besten bei dem Bildniß in Pine Grool wegen seiner Eleganz, Klugheit und Gewandtheit? Nein, wende den Kopf nicht ab, Du mußt gestehen, ich weiß, daß es St. John war, und doch willst Du jetzt Fred Jameison heirathen? Wie geht das zu?“

„Nun, ich weiß doch nicht, ob ich Dir darüber Rechenschaft schuldig bin, ich dachte doch, ich könnte Fred Jameison heirathen, wenn es mir so beliebt!“ erwiderte Mathilda ziemlich piquirt.

„Nicht, wenn Du ihn nicht liebst, Thilda, und ich weiß, daß Du Dir nichts aus ihm machst,

weiß, daß Du St. John vergöttern möchtest. Sei doch Deinem Herzen treu, gib den alten Millionär auf und gib Dich dem zu eigen, dem ja doch Dein bestes Theil gehört.“

„Solche Worte sind von Dir ganz passend, Lucy, Du bist reich und kannst daher nach Deiner Neigung wählen; ich aber bin arm, muß mich also an den Höchsthietenden vergeben. Ich darf nicht romantisch sein und deshalb heirathe ich Fred Jameison, und nun genug davon.“

In einem eleganten Zimmer des Nordaunt'schen Hauses sah Mathilda am nächsten Nachmittag und träumte. Die schönen Polstermöbel, die vollen Teppiche, die kostbaren Vorhänge, Gemälde, Bronzen und Kunstgegenstände, welche sie umgaben, waren einer Fürstin würdig, und wie eine Fürstin sah das junge Mädchen aus, welches tief in Gedanken verloren schien. Sie sah sich noch, wie sie als verlassene Waise von Lucy's lebenswürdiger Mutter aufgenommen zum ersten Male diese Räume betrat; sie erinnerte sich recht gut, wie sie sich in allem diesem sie umgebenden Glanz anfänglich fremd vorgekommen war, und jetzt war er ihr Bedürfnis, ja fast Zweck und Ziel ihres Lebens geworden. Trotz ihrer ansehnlichen Ruhe ging ein großer Kampf in ihrem Innern vor. Sie sprang auf und trat vor einen der großen Wandspiegel. Da stand sie mit ihrer Venus-Figur, ihren schönen Augen und betrachtete sich prüfend. „Ich weiß, daß ich schön bin“, rief sie aus, „aber das ist auch Alles. Arm bin ich dazu wie eine Kirchenmaus; nichts gehört mir, nicht das Kleid, das ich trage, nicht die Schuhe, auf denen ich einhereschreite. Ich kann es nicht

länger ertragen, von Almosen zu leben. Wenn ich einen reichen Mann finde, so gehört mir ein Theil seines Besitzes, denn ich gebe mich selber dafür. Nehme ich St. John, so würden mir die guten Mordauts ein nettes, bequemes — aber einfaches Häuschen einrichten und schenken, und nie, nie im Leben würde ich das Gefühl los, daß nur die Wohlthätigkeit Anderer mir mein Heim gegründet. Nein, nein, ich kann, ich darf, — ich will nicht schwach sein.“ Schnell zog sie aus der Tasche ihres Kleides ein Bild hervor, und trat, es betrachtend, näher zum Fenster, durch das die Herbstsonne ihre freundlichen Strahlen warf. Aufmerksam studirte sie den Kopf auf dem Bilde, und ihn plötzlich küssend, rief sie: „St. John, mein Liebling, mein Lieb, ich liebe Dich ja, und möchte Dich an mein Herz drücken und Dir sagen, was Du mir bist. Aber es darf nicht sein, Du bist arm, und ich bin es noch mehr, wir können einander also nicht angehören!“ und mit einer schnellen Wendung eilte sie zum Kamin und opferte das Bild den Flammen.

Rund um den alten Kastanienbaum in Nordaunt-Park war eine Bank gezogen, auf welche jetzt die letzten Strahlen der schwindenden Herbstsonne fielen. Der alte Baum streckte seine braunen, leeren Arme schützend darüber hin, und unten glühte das gefallene Laub in tausend warmen Tinten. Dort standen zwei allein in der herrlichen Natur, sich nah' und doch, — ach so fern.

„Mathilda“ — und St. John's Stimme zitterte heftig vor innerer Erregung, „Mathilda, ich kann es nicht länger verbergen, ich liebe Sie!“

Er neigte sich zu dem Mädchen, um sie mit seinem Arm zu umschlingen, sie wich ihm aus, blickte ihn kühl an, und fragte anscheinend sehr ruhig: „Warum, Mr. St. John?“

„Warum? Wer kann Gründe dafür angeben? Darf ich es wiederholen, ich liebe Sie, und nun sagen Sie ebenso offen, Mathilde, und gestehen auch Sie mir, daß ich mich diese ganzen Wochen über nicht getäuscht habe, daß auch ich Ihnen lieb und werth bin!“

Leise schüttelte Mathilde den Kopf. „Sie irren, Mr. St. John, wir wollen diesen Vorgang beide vergessen und zum Hause zurückkehren, so wie wir es verlassen, — als gute Freunde, und als nichts weiter,“ und dabei reichte sie ihm die Hand und wandte sich zum Gehen.

Er ergriff ihre Hand heftig und rief: „Mathilde Campbell, Sie weisen mich zurück? Sie, die Sie mich durch Ihr freundliches Entgegenkommen in den verführerischen Traum wiegten, daß Sie mich liebten! Und nun, diese Zurückweisung? Was soll das heißen?“

Mathilda zitterte und schwankte, doch sie entsann sich ihrer Armuth und sprach so ruhig als möglich: „Was das heißen soll? Was ich Ihnen schon vorher sagte, daß Sie sich eben getrennt haben, und daß wir für einander nie mehr als Freunde sein können.“

„Dann, Miß Campbell, wollen wir uns trennen, und Gott helfe mir über diese Stunde, und bewahre Sie davor, jemals mit Neue an dieselbe zurückzudenken.“

(Schluß folgt.)

last des britischen Residenten in Bhamo verbrannt haben, um die Birmanesen zu verhindern, sich in demselben festzusetzen. In Folge dessen hat die Ranguner Handelskammer eine in starken Ausdrücken gehaltene Eingabe an die indische Regierung verfaßt, worin um englische Einmischung in die Wirren Ober-Birmas nachgesucht wird.

Ausland.

Bern, 11. Februar. („Böf. Ztg.“) Während der Bundesrath in Bern sich verbarrikadirt und die peinlichste Bewachung des Bundespalastes eintreten läßt, weil er ein anararchistisches Attentat fürchtet, wird aus Zug ein räuberischer Ueberfall gemeldet, der in frappanter Weise an das Merkfälliger Attentat in Wien erinnert. Bei dem in der Bahnhofstraße wohnenden Schuhmacher Kenggli erschien letzten Freitag, Abends 8 Uhr, ein Arbeiter mit dem Vorgeben, er wolle ein Paar Stiefel kaufen. Ins Verkaufszimmer geführt, zog er ein Bajonnett hervor, schlug Kenggli das Licht aus der Hand und versetzte ihm wichtige Streiche auf das Haupt. Kenggli konnte sich hinter den sog. „Ferggtsch“ flüchten und einen dort stehenden alten Säbel erwischen, mit dem er links und rechts um sich hieb. Er war so glücklich, hierdurch dem Angreifer das Bajonnett aus der Hand zu schlagen, worauf dieser aus dem Laden flüchtete, den er von außen zuschloß, so daß er ungehindert das Weite gewinnen konnte. Der erheblich verwundete Kenggli wurde auf sein Klopfen und Hülfesufen schließlich von einem Nachbar befreit. Das zurückgelassene Bajonnett führte zur Entdeckung des Thäters, des Schuhmachergesellen Amman von Adorf, doch konnte sein gegenwärtiger Aufenthalt bis zur Stunde nicht ermittelt werden. Es wird nun mit Bestimmtheit behauptet, Amman sei Mitglied der anararchistischen Gesellschaft, welche sich in Zug gebildet hat. Ist nun auch noch keineswegs nachgewiesen, ob er im Auftrag seiner „Gruppe“ gehandelt, oder ob das Attentat seiner eigenen Eingebung entsprang, so wird dasselbe doch allgemein als ein „anararchistisches“ angesehen und wird bei der großen Erregung, die sich schon in Folge der Maßregeln zum Schutze des Bundespalastes des Volkes bemächtigt hat, das Verlangen nach Ausweisung der fremden Anararchisten noch erheblich verstärken. Bemerkenswert ist noch, daß der in Frankfurt verhaftete Anararchist Kullmann aus der Schweiz ausgewiesen wurde. Er stand früher in Arbeit in Burgdorf (Kanton Bern) und betheiligte sich an der Verbreitung des Stellmacher-Plakats. Dafür wurde er zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt und schließlich aus der Schweiz ausgewiesen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Februar. Ornithologischer Verein. Sitzung vom 2. Februar. Herr A. Reimer hält einen längeren Vortrag über die domestizierten Tauben. Er theilt dieselben in 4 Haupt- und jede derselben wieder in Unterabtheilungen und geht nach eingehender Charakteristik der einzelnen Arten auf das Halten und Züchten derselben über. In der darauf stattfindenden Diskussion zeigt Herr Schmidt die an einer Taube durch Operation sich bildende Mißgestaltung in Form eines Kreuzschnabels. Herr Steichmann spricht dann über die Geflügelzuchtanstalt in Ederberg. Nach kurzer Beschreibung derselben, deren Lage sowohl für Land- als Wasservogel nicht günstiger gedacht werden kann, giebt Redner einen statistischen Nachweis über die diesjährigen Erfolge. Bei Uebernahme der Anstalt, die Herrn Kommerzienrath Quistorp gehört, fand Herr Steichmann am 1. April 5 Perlhühner, 26 Puten, 168 Hühner, 35 Enten und 10 Gänse im Gesamtwerthe von 1007 M. Die Eierproduktion betrug 15,996 Stück, wovon 901 Stück im Werthe von 986 M. als Bruteliefer verkauft wurden; ausgebrütet wurden 3085 Stück, wovon 674 Küken im Werthe von 1491 M. verkauft wurden, so daß jetzt ein Bestand von 411 Stück an Hühnern, Enten, Puten, Gänsen und Perlhühnern im Werthe von 1828 M. bleibt. Die Gesamteinnahme betrug 4189 M. Die Ausgabe an Futter, Gehältern, Abschreibung, Geräthschaften, Zinsen u. 4101 M., so daß ein Ueberschuß bleibt von 88 M. Dieses Resultat mag gering erscheinen, aber nach den gebotenen Schwierigkeiten, den Witterungsverhältnissen im Mai kann es immer noch ein günstiges genannt werden, das sich jedoch vortheilhafter gestalten dürfte, sobald die Terrainverhältnisse einem rationellen Betrieb angepaßt und die Anlage dementsprechend erweitert würde, was denn auch im nächsten Jahre geschehen wird. Der Vorsitzende dankt dem Redner für seinen interessanten Bericht, welcher nebst einer Beschreibung der Anstalt in einer der nächsten Nr. der Zeitschrift für Ornithologie ausführlicher gebracht wird und empfiehlt den Mitgliedern den Besuch der Anstalt. — Gegen das Rauben des jungen Geflügels durch die Nebelträhne Corv. cornix, empfiehlt Herr Steichmann das Aufhängen geschossener Kadaver dieser Krähe. — Die Frage, ob Brieftauben, welche im Winter, oder im jetzigen Frühjahr geschickt werden, an ihrer Fähigkeit Einbuße erlitten? wird dahin beantwortet, daß es höchstens durch örtliche Verhältnisse und starke Nachfröste geschehen könnte. Herr A. Reimer empfiehlt, um eine gesunde kräftige Nachzucht zu erhalten, im Winter die Geschlechter zu trennen. Dr. Bauer empfiehlt das Hühnerwerk von Dürigen und Lehrer Köhl den Geflügelzuchtcalender von Meyer. Aufgenommen werden 2, angemeldet 2 neue Mitglieder.

— Der vierte Kongreß für innere Medizin

findet vom 8. bis 11. April 1885 zu Wiesbaden statt. Das Präsidium desselben übernimmt Herr von Frerichs (Berlin). Folgende Thematika sollen zur Verhandlung kommen: Am ersten Sitzungstage, Mittwoch den 8. April: Ueber die Behandlung der Fettleibigkeit (Korpulenz); Referent: Herr Ebstein (Göttingen); Korreferent: Herr Henneberg (Göttingen). Am zweiten Sitzungstage, Donnerstag den 9. April: Ueber Bronchialasthma; Referenten: Herr Curschmann (Hamburg) und Herr Riegel (Gießen). Am dritten Sitzungstage, Freitag den 10. April: Ueber Antipyrese; Referenten: Herr Filschne (Erlangen) und Herr Liebermeister (Tübingen). Folgende Vorträge sind bereits angemeldet: Herr Liebreich (Berlin): Ueber Schlafmittel. Herr Binz (Bonn): Ueber neuere Arzneimittel. Herr Had (Freiburg): Ueber chirurgische Behandlung asthmatischer Zustände. Herr Eblessen (Kiel): Zur Statistik und Aetiologie des akuten Gelenkrheumatismus. Herr Rosbach (Jena): Ueber die Bewegungen des Magens, des Pylorus und des Duodenums. Herr Fleischer (Erlangen): Ueber Urämie. In Aussicht gestellt haben außerdem Vorträge: Herr Heidenhain (Breslau): Ueber pseudomotorische Nervenwirkungen. Herr Knoll (Brag): Thema unbestimmt. Herr Eblessen (Kiel): Ueber das Verhalten der chlorauren Salze im Organismus. Herr Schulze (Heidelberg): Thema unbestimmt. Außerdem ist eine Ausstellung von Fleischkonserven, Peptonen u. d. durch Herrn Kochs (Bonn) und verschiedene Demonstrationen vorgesehen.

— In der Woche vom 1. bis 7. Februar kamen im Regierungsbezirk Stettin 172 Erkrankungs- und 25 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 82 Erkrankungs- und 21 Todesfälle zu verzeichnen sind, die meisten Erkrankungen (je 12) kamen in den Kreisen Kammin und Randow vor, demnächst folgt der Kreis Saargig (11), in Stettin sind nur 4 Erkrankungen zu verzeichnen. Demnächst folgen Schlarlach und Röttheln mit 42 Erkrankungen (3 Todesfällen), davon 15 im Kreise Naugard und 1 im Kreise Stettin. An Masern erkrankten 39 Personen, davon 31 im Kreise Ulfedom-Bollin, 1 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 6 Personen (1 Todesfall) davon 2 in Stettin, an Kindbettfieber 2 Personen in Stettin und an Ruhr 1 Person im Kreise Anklam.

— (Personal-Chronik.) Der königliche Oberförster Rohrbach zu Jaedemühl und der Rittergutsbesitzer Baron von Giesstädt auf Koblenz sind für den Bezirk Liegarten beziehentlich für den Bezirk Koblenz, Kreises Uckermünde, zu Amtsvorstehern auf eine fernere sechsjährige Dauer ernannt worden. — Der Pastor Rabdab in Ruhnow, Synode Freienwalde, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Der Pastor Schmidt in Labes, Synode Labes, ist zum Lokalschulinspektor über die Schulen seiner Parochie ernannt. — Die Anstellung des bisherigen Hilfslehrers am Realprogymnasium zu Wolin i. P. Dr. Gottfried Teglass als ordentlichen Lehrers an dem Gymnasium zu Stralsund ist genehmigt. — Fest angestellt sind: zu Coltin der Küster und Lehrer Schulz, zu Friedrichsnade der Lehrer Gebhard, zu Hansfelde der Küster und Lehrer Ganglow, zu Harnsdorf, Synode Naugard, der Küster und Lehrer Born, zu Kl.-Ziegenort, Synode Uckermünde, der Lehrer Jahnke, zu Mescherin der Lehrer Bleck, zu Mulfenthin der Küster und Lehrer Sümnick, zu Rothem-Klempenow der Küster und Lehrer Decker, in Stettin der Lehrer Steinberg und Küster und der Lehrer Strelow. — Provisorisch angestellt sind: in Faltenwalde, Synode Uckermünde, der zweite Lehrer Böttcher, in Stettin der Lehrer Sonntag und die Lehrerinnen Mandt und Schulz. — An der Stadtschule in Greifenhagen ist durch den Tod des bisherigen Inhabers eine Lehrerstelle vakant. Einkommen 825 Mark. Die Wiederbesetzung erfolgt durch den Magistrat in Greifenhagen. — Dem pensionirten Strafanstalts-Aufseher Peters in Gollnow ist das Allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchsten Orts verliehen worden.

— In der Woche vom 8. bis 14. Februar wurden in der hiesigen Volksschule 2798 Portionen verabreicht.

— Der Regierungs-Baumeister Max Anderson zu Kolbergmünde ist als Igl. Hafen-Bauinspektor dafelbst angestellt worden.

— Auf allgemeines Verlangen spielt heute (Sonntag) Signor Ernesto Rossi nochmals den „Dihello“. Dienstag beschließt der berühmte Tragöde sein leider so kurzes Gastspiel mit „König Lear“, da für den 19. cr. schon sein erstes Auftreten in Breslau publizirt ist. Die in Folge des Gastspiels Sonnabends ausgefallene volkstümliche Vorstellung bei kleinen Preisen findet Montag statt und wird das mit Sensation aufgenommene Schauspiel „Frau Susanne“ wiederholt. Im Bellevue-Theater singt Sonntag Herr W. Richter den Lyonel in Flotow's „Martha“. Einer weitern Notiz bedarf es wohl nicht.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Martha“ ist gestern von Halifax nach Newyork abgegangen.

Stadt-Theater.

Es dürfte wohl schwer sein, die Behauptung zu widerlegen, daß unsere Oper jetzt seine Glanzperiode zu feiern beginnt. Eine große Oper folgt der anderen und die Aufführungen derselben atmen nach allen Richtungen hin Sorgfalt, Fleiß und hohen Kunstsin. Jetzt, nachdem die Darsteller sich gegenseitig akklimatisirt haben und das Zusammenspiel ein einheit-

liches, klassisches zu werden beginnt, stellt sich evident für den wirklichen, nicht scheinbaren oder eingebildeten Kunstkenner heraus, daß wir eine Oper hier besitzen, die mit den Kräften mancher Hofbühne auf gleicher Stufe steht. Wir haben dies gestern wieder bei der höchst glanzvollen Aufführung von Wagner's Tanhäuser gesehen. Zur Gedächtnißfeier des Dichter-Komponisten wurde die Vorstellung mit dem „Trauermarsch beim Tode Siegfried's aus der Götterdämmerung“ eröffnet, dem ein Prolog von unserem heimischen Dichter Paul Wendt, gesprochen von Fräulein Reichensbach, folgte. Die Palme des Abends gebührt wohl unserm epischen Tenor Herrn W. Richter, der in Gesang und Spiel, welche Eigenschaften er mit seltenem, hohem Künstler-Verständniß zu vereinigen wußte, in die Intentionen des Komponisten sich zurecht zu finden verstand. Herr Hermann wußte mit Deutlichkeit und Würde die Rolle des „Landgrafen“ zu interpretiren. Der „Wolfram von Eschenbach“ des Herrn Schügraf legte wiederum Zeugniß ab von den unverwundlichen, riesenhaften Stimmitteln, welche diesem hochbegabten Sänger zu Gebote stehen. Der Vortrag des „Bild ich umher“ im 2. Akt und der „Phantastie an den Abendstern“ im 3. Akt war ein vollendet künstlerischer, und es ist aufrichtig zu bedauern, daß dieser Sänger unsere Oper zur nächsten Stagione verläßt.

Frau Börlisch verband in der Partie der „Elisabeth“ den gefanglichen Theil mit einem jeelenvollen Spiel und erntete wiederholten Beifall, namentlich in dem Eröffnungs-Gesange des 2. Aktes, von Arien darf man bei Wagner nicht sprechen. Die Herren Lange (Walthar von der Vogelweide), Herr Müller (Biterolf), Herr Michéle (Heinrich der Schreiber) und Herr Filiczanko (Reimar von Zweter) trugen zum Gelingen des Ganzen nicht Unbedeutendes bei, namentlich in dem Ensemble zum Schluß des 1. Aktes. Den jungen Helden machte Fr. Buttischardt. Sie saß auf hohem Felsen wie eine zweite Lore-Ley und intonirte die Schalmey. Der Gesang war schön. Wir haben uns nur gewundert, daß „die allerliebste Zerline“ und die „niedliche Marie“ aus Gzaar und Zimmermann so ruhig in ihren Ständen war. Herr Feld verdient mit seiner vorzüglichen Kapelle großes Lob.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Dihello.“ Bellevue-theater: „Martha.“ Oper in 4 Akten. Montag: Stadttheater: „Frau Susanne.“ Schauspiel in 5 Akten.

Das Album für Spanien, dessen Verlags-Vertrag (wie bereits mitgetheilt) den durch die Erdbeben in Spanien Heingezogenen zu Hülfe kommen soll, wird vom 20. Februar ab in dem Kunstverlage von Amser und Rutherdt (Behrenstraße 29a) in Berlin käuflich zu haben sein. Die Ausstattung dieser malerischen Erinnerungsmappe an die spanische Reise unseres erlauchtesten Kaiserjohnes zeichnet sich durch gebiegene Einfachheit vortheilhaft aus vor so vielen in prunkendem Umschlag gedankenleere oder oberflächliche Blätter bergenden Büchern. Entsprechen auch die einzelnen Blätter in ihren einfarbigen Tönen nicht den bunten Original-Aquarellen, so wird doch jeder, der die letzteren auf der sogenannten spanischen Ausstellung im königlichen Kunstakademie-Gebäude gesehen hat, über ihre in Zeichnung wie in der Schattirung trefflich gelungene Wiedergabe durch den photographisch u. gefertigten Facsimiledruck hoch erfreut sein. Der so viel bewunderte „schlafende Lañal“ von Bradilla feßelt auch in der Einfarbigkeit durch seine subtile und geniale Zeichnung nicht minder, als das getreue Abbild von Ingladas „Spanierin“. Besondere Erwähnung gebührt von den zehn mit feinem Sinn ausgewählten Blättern dem freudig bewimpelten und besagten Thurm von Sevilla, der von der künstlerischen Hand des Garcia y Ramos in Wasserfarben skizzirt ist. Hat doch gerade dieser Thurm schon zu Murillos, des großen spanischen Meisters Zeiten vernieder geschaut auf die durch gewaltige Erderschütterungen zerrüttete hesperische Halbinsel; freilich damals widerstand der schlanke Bau den vernichtenden Stößen, und zum Danke malte Murillo den Schutzbegleitigen von Sevilla ins Stadtwappen, wie solches in Facsimile auf dem Umschlag des Albums zu sehen ist. Bei dem jüngsten Erdbeben jedoch ist der altergrau Thurm nicht unverfehrt geblieben, und mancher Mißliche tete das festgefügte Gestein der starken Umfassungsmauer. Da lugt nun das Elend und der Jammer heraus und hinein und gemahnt an die Vergänglichkeit irdischen Besitzes mit bittenden Händen um Hülfe. Diese summe Klage hat Ernst von Wildenbruch in einem poetischen Vorwort den zehn Erinnerungsblättern vorangesezt; dasselbe lautet:

Jammerschrei und düstere Klage
Tönt aus Spaniens stolzem Munde,
Von des Schicksals rauhem Schlage
Brennt auf Spaniens Brust die Wunde.
Wie der Traum, der Nacht-Versörter,
Gehört die Stimme des Verderbens
Durch die Welt und alle Hörer
Fast's wie Ahnung eignen Sterbens;
Und in heißem Schred versteinend
Starrt das Mitgefäß, das warme.
Steh, da breitet Deutschland weinend
Um die Schwefel seine Arme;
„Freundschaft hast Du mir gewährt,
Darum Liebe Dir, Geliebte,
Hast mich königlich geehret,

Darum Ersurcht Dir, Betrübe;
Suche Trost am Schwesterhergen,
Deutschland ist im Leid am größten,
Wohl bewandert ist's in Schmerzen —
Leid-Erfahrung lebrt trösten.“

Den vornehmsten Werth jedoch verleiht diesem spanischen Album, wie die „Kreuztg.“ meldet, die eigenhändig vollzogene Unterschrift J. K. und K. H. der Frau Kronprinzessin: „Zum Besten der Nothleidenden in Spanien. Berlin 1885. (gez.) Victoria, Kronprinzessin.“ Bei der 100 M. kostenden Ausgabe I. in eleganter, mit einem V. und einer Krone gezierten Leinwandmappe, wird die erlauchte Frau diese Zeilen selbst eintragen, bei der billigen Ausgabe II. (zum Preise von 10 M.) sind sie als Facsimile gedruckt.

Vermischte Nachrichten.

— (Germanisches Gift!) „Deutsche Landwehr-Obersten als Pariser Bierfischer“ und „Unteroffiziere als Kellner“ — diese kostbare Entdeckung macht mit beispielloser Findigkeit Monsieur Edmond Deschaumes im „Evenement“, in dem er die deutschen Bierstuben als das eigentliche Sittenverderbniß des jungen Frankreichs anklagt. Denn die deutschen Bierkneipen sind es, „wo der Preuße, der Bader, der Baier den Franzosen (insonderheit den Pariser) für ihr schönes Geld das schwere germanische Gift einschenken.“ Monsieur Deschaumes schreibt:

Wollen Sie schwarzes Bier von Nürnberg, oder Münchener Bier oder Berliner Weißbier? Wollen Sie in einem Keller oder einer „kneipe“ trinken? Die Kellner, ungeschliffen in ihren Worten und gewaltthätig in ihren Geberden, weihen Sie in die Geheimnisse der tüdesken Aussprache des Französischen ein. Nachdem sie Ihnen den Magen mit Bier übersättigt haben, kopfen sie Ihnen denselben mit Wurst und Ochsenmaul-Salat. Zeichen der Zeit: Es giebt sogar deutsche Bierkneipen, die Spielorgeln haben! Das Brauhaus ist zumeist an diesem Stodigwerden des Pariser Geistes, an dieser Banalität des Lebens, an diesem Bedürfnis des Schreies und Brüllens schuld. — Ich bin für den französischen Wein, gegen das Bier Germaniens, für die Schnitte Leidenbraten, gegen die Portion Sauerbraten. — Sie haben alle nach dem Kriege über Verrath und Spionirerei geschrieen, und jetzt, wenn Sie ein Seidel in dem Bierhause verlangen, da ist es ein Oberst der Landwehr (I), der es Ihnen verkauft, und ein Unteroffizier, der es Ihnen bringt. Sie holen sich da die teutonische Robheit, die brutale Besoffenheit und den Wurst- und Pfeisengestank. — Gehen Sie, wohin Sie wollen, nur nicht in das Bierhaus.“

Ausdrücklich beschwört der Schutzegeist des jungen Frankreichs, der auf den Namen Deschaumes hört, daß die Verwarnten doch „die Landwehr-Obersten ihren Soldaten und das bairische Bier den Baiern lassen möchten.“ Früher war es, wie die „Kreuz-Zeitung“ treffend bemerkt, „Abstinenz“, worin französische Patrioten das Verderben von Land und Leuten suchten; jetzt findet Deschaumes richtig „das germanische Gift“ heraus.

— (Verfänglich.) „Meine Frau u. d. ich waren gestern im Floßtheater und haben dort — alte Bekannte getroffen!“

— (Aus der Instruktion.) Unteroffizier: Was soll der Soldat zum Putzen und Reinigen seiner Ausrüstungsgegenstände benutzen? — Soldat: Pappulver, Kalk, Sämirgel. — Unteroffizier: Alles falsch! Ich hab's Euch doch das letzte Mal ausdrücklich und genau vorgelesen: Zum Putzen benutzt der Soldat die Abendstunden!

— (Aus dem Gouvernantenleben.) „Nun, Marie, kannst Du mir sagen, was ein Wunder ist?“ — „Die Mutter sagt, es wäre ein Wunder, wenn Sie nicht den hübschen Hauslehrer vom zweiten Stod heirathen würden.“

— Bäuerin: Na, Du dummes Ding, wie kannst Du denn, wenn ich Dich zum Arzt für meinen kranken Mann schickte, den Viehdoktor holen?“ — „Na, Ihr habt doch ausdrücklich gesagt: Spring' schnell nach dem Doktor, mein alter Esel ist wieder einmal krank!“

— (Wirklame Reklame.) Nahe einem der Londoner Bahnhöfe, wo die Züge schon langsam fahren, ist auf einer langen Mauer folgende Inschrift: Wenn Euer Zug entgleist und Ihr dabei umkommt, so könnt Ihr nicht mehr die besten und billigsten Hemden der Welt bei Jones Smith in London zu 40 Schilling das Duzend kaufen!

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Peter-burg, 14. Februar. Der russischen „Petersburger Zeitung“ zufolge ist das Kapitel der Wilnaer katholischen Eparchie beauftragt worden, für den abwesenden Bischof einen Koadjutor zu erwählen.

Bukarest, 14. Februar. Das neue Ministerium hat sich in folgender Zusammensetzung gebildet: Jean Bratianu Präsidium und Inneres, Campineano äußere Angelegenheiten, Stourdza Unterricht und Kultus, Lecca Finanzen, Racon Justiz, Stolujan Handel, General Falcoano Krieg und General Radu Mihai öffentliche Arbeiten. Das neue Ministerium wird heute dem Könige den Eid leisten.

London, 14. Februar. Der Tunnel unter dem Merseyflusse, welcher Liverpool mit Birkenhead verbindet, ist gestern eröffnet worden.

Philadelphia, 13. Februar. Bei dem Brande des hiesigen Armen-Irrenhauses sind nach den bisherigen Ermittlungen 28 Personen ums Leben gekommen.